

# Der Steppenwolf von Hollywood Interview mit Charles Bukowski

Er ist in Andernach geboren / „Ich suche die Wahrheiten - auch die unbequemen“

VON HARRY LERCH

- 3. Juni 1976

Er lebt das Leben von Rimbaud, Verlaine und Baudelaire. „Les fleurs du mal“ - die Blumen des Bösen pflückt er. Aber man kann es sich nicht vorstellen, daß er in einem Haus mit Garten leben könnte. Seit es ihn in die USA verschlagen hat, lebt er am Rand der Gesellschaft. In einer Gegend von Hollywood in Nähe der Minderheiten, Alkohol läßt er nicht stehen, und Freundinnen hat er genug: Charles Bukowski.

Ich sitze mit ihm im Hotel in Andernach. Hat Charles Bukowski auf einmal Heimweh? Denn in Andernach ist er 1922 geboren, ohne daß er damit freilich „ein Andernacher“ wäre. Als seine Eltern Andernach verließen, war er zwei Jahre alt, sie gingen nach Koblenz - und dann mit dem Vierjährigen nach Amerika. Deutsch hat er so gut wie gar nicht gelernt. Das braucht man auch nicht im Untergrund, denn dort lebt er seit einem halben Jahrhundert, und er fühlt sich wohl wie Genet bei den Clochards unter den Brücken der Seine.

Kein Wunder, daß er die Dinge beschreibt, wie er sie erlebt hat. „Aufzeichnungen eines Außenseiters“ - „Der Mann mit der Ledertasche“ - „Gedichte, die einer schrieb, bevor er im achten Stockwerk aus dem Fenster sprang“.

Ich muß ihn dreimal fragen, bevor er sagt, daß das Manuskript „Der Mann mit der Ledertasche“ in Hollywood angekauft ist. Er fiebert gar nicht danach, ob sein Manuskript verfilmt wird, er sagt nur: „Ach, die Leute dort sind so müde damit.“

Hat dieser Mann einen weichen Kern? Er ist viel größer, als er auf dem Prospekt seines Erzählbandes bei „Zweitausendens“ aussieht, und ich will es nun genau wissen: RZ: Leben Sie gern? Sind Sie glücklich trotz ihrer seit fünfzig Jahren miesen Lebensumstände?

Bukowski (er lacht und zögert gar nicht): Ja, ich bin glücklich als Realist in meiner Welt. Ich bin gerade jetzt glücklich, weil ich so lange unglücklich war. Es ist fast unheimlich, glücklich zu sein.

RZ: Warum sind Sie jetzt in Deutschland?

Bukowski: Die wahre Antwort und die damit verbundene Freude hebe ich mir bis zuletzt auf.

RZ: Und der andere Grund? Was interessiert Sie an Deutschland?

Bukowski: Ich will einfach meinen Übersetzer und meinen Verleger besuchen.

RZ: Und was sonst? Wollen Sie ein Buch über Deutschland schreiben?

Bukowski: Ja, vielleicht, mit mir reist der Fotograf Wolfgang Montfort aus Hollywood. Vielleicht wird etwas daraus.

RZ: Also doch ein Buch? Was fällt Ihnen in Deutschland auf?

Bukowski: Hier ist alles so sauber. Die Menschen sind froher, und vor allem die älteren Menschen sehen glücklich aus. Sie sind kommunikationsfreundlich. Auch die einfachen haben Kontakte, während arme Senioren in Amerika isoliert sind. Bei uns wäre es unmöglich, daß ältere Männer einfach so beim Wein sitzen wie hier.

RZ: Suchen Sie Kontakt mit Menschen?

Bukowski: Ja, ich habe in der Hamburger Halle gelesen, hier sagt man wohl besser: ein progressiver Schuppen. Es waren 1200 Zuhörer da. Ich war darüber sehr erstaunt.

RZ: Was gefällt Ihnen hier?

Bukowski: Ich habe in Mannheim meinen Übersetzer besucht, außerdem Heidelberg, Frankfurt, das Schloß Schwetzingen, Köln und Andernach. Was mir gefällt, sind die kleinen Städte, alte Marktplätze mit Katzenkopfpflaster. Außerdem sind die Städte so sauber gegenüber den Slums in Amerika, auch die Menschen sind besser gekleidet und rücksichtsvoller.

## „Was halten Sie von den Menschen?“

RZ: Das ist viel Lob, Interessieren Sie die Menschen?

Bukowski: Hier ja.

RZ: Halten Sie von den Menschen, ganz gleich, wo sie leben, viel?

Bukowski: Besonders viel von denen, die Minderheiten sind und im Elend leben.

RZ: Das klingt ideal. Haben Sie Ideale?

Bukowski: Nein.

RZ: Lesen Sie viel, lesen Sie andere Autoren?

Bukowski: Ich lese nicht - ich lebe. Ich schreibe, was ich als Realist selbst erlebe und was meine Umgebung erlebt. Im übrigen sind dort, wo ich lebe, drei Viertel der Menschen Farbige. Ich glaube, ich war mit meiner weißen Haut beim falschen Maler. Was ich schreibe, soll die Wahrheit sein, ich will niemals etwas beschönigen.

RZ: Was ist Ihr Ziel, glauben Sie, irgendwann anzukommen?

Bukowski: Das Leben ist wie eine Reise. Die Gesellschaft verspricht uns, anzukommen, aber manchmal möchte man am liebsten aussteigen.

RZ: Welche Bücher kommen jetzt in Deutschland heraus?

Bukowski: Zwei. Zuerst „Women“ - „Frauen“ und ein Gedichtband.

RZ: Wir sprachen vorhin von der Lebensreise. Jetzt sind Sie einmal ausgestiegen. In Andernach. Bedeutet Ihnen das etwas? Ich weiß, daß Sie hier einen Onkel haben: Heinrich Fett in der Privatstraße.

Bukowski (seine Augen leuchten auf, und das ist erstaunlich bei einem Steppenwolf aus den Slums von Hollywood): O, ja! Als ich zum ersten Mal an der Tür war, kam er die Treppe heruntergesprungen und sagte, das hätte er nie gedacht, daß er mich einmal kennenlernen würde. Ich bin froh, daß er so jung aussieht. Ich habe viel mehr Falten im Gesicht als er - er hat überhaupt keine!

RZ: Dann hat Ihre Reise ja etwas sehr Gutes. Was haben Sie sonst noch vor außer Besuchen bei Ihren Verlegern von dtv und Zweitausendens?

Bukowski: Wir gehen jetzt erst einmal auf Schiff. Ich möchte auf dem Rhein fahren und Gesichter sehen.

Es wird Zeit, daß ich's erkläre. Beim Gespräch hat eine junge Frau zugehört und jeden unserer genau verfolgt. Manchmal hat sie genickt, entweder zu meinen Fragen oder bei seinen Antworten. Es ist Linda Lee, 25 Jahre alt - und sehr schön.

Wir brechen auf. Ich begleite beide zum Schiff. Sie geben Händchen in Händchen. Als Quintessenz sagt mit Linda Lee: „Er ist am glücklichsten, wenn er schreibt.“

Das ist das Beste, was man von einem Autor sagen kann.

Überhaupt: ich spüre mehrmals, daß dieser so rüde und direkt schreibende Autor ein weiches Herz hat. Er kann gewinnend lächeln.

Es ist Abschied von einem Mann, der keiner Prüfung aus dem Wege gegangen ist. Das weiße Schiff legt an. Wir winken einander zu. Ich werde ihn nicht wiedersehen, aber ich werde ihn weiterhin lesen, so schockierend er manchmal auch schreibt.

Er will nichts anderes sagen als die Wahrheiten, seien sie noch so bitter.